

HIV/Aids: Es braucht mehr als medizinische Hilfe



Helena Zweifel

«HIV-Therapie in Afrika gleich gut wie in der Schweiz.» Diese Überschrift im «Bund» Anfang Juli 2008 liess mich aufhorchen. Gemäss einer neuen Studie des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern [1] erzielt die standardisierte Behandlung von HIV-Patient(inn)en in Südafrika gleich gute Ergebnisse wie der stark individualisierte Therapieansatz in der Schweiz. Voraussetzung für den Erfolg der Therapie ist eine maximale Adherence von mindestens 95 %, um Resistenzenbildung vorzubeugen. Und diese ist im südlichen Afrika gleich gut wie in der Schweiz.

Die Nachricht hat mich sehr gefreut, bestätigt sie doch, dass Behandlungen mit antiretroviralen Medikamenten auch in armen Ländern des Südens unter erschwerten Bedingungen erfolgreich sind. Dass der Erfolg der denkbar besten Behandlung in der Schweiz nicht besser ist als im südlichen Afrika, hat mich aber auch erstaunt und nachdenklich gestimmt.

Die Situation HIV-positiver und aidskranker Menschen in der Schweiz und im südlichen Afrika lässt sich nur schwer miteinander vergleichen. Laut der Weltaidorganisation (UNAIDS) sind heute weltweit 33 Millionen Menschen mit dem HI-Virus infiziert, zwei Drittel davon in Afrika südlich der Sahara. Täglich sterben rund 8000 Menschen an den Folgen von Aids. Nur ein Drittel der 9 Millionen Menschen, die mit dem Virus infiziert sind und einer Behandlung bedürfen, hat auch die Möglichkeit zur Therapie. Während in der Schweiz die antiretrovirale Therapie und die generelle Behandlung von HIV allen zugänglich und durch die obligatorische Krankenversicherung gedeckt ist, bleibt für 6 Millionen HIV-positiver Menschen in armen Ländern vorerst nur die Hoffnung auf die Verwirklichung des von den Vereinten Nationen propagierten Ziels: Zugang für alle bis ins Jahr 2010.

Wie lassen sich die guten Resultate im südlichen Afrika erklären? Was können wir aus den Erfolgen mit HIV-Programmen in Ländern des Südens lernen? Dies ist eine der Fragen, die am Forum zu «HIV-Behandlung für alle – ein realistisches Projekt» am 30. September 2008 in Bern aufgegriffen wurde. aidsfocus.ch, die Fachplattform von 32 Schweizer Hilfswerken und Organisationen zu HIV/Aids und internationaler Zusam-

menarbeit, hatte zum Austausch von Erfahrungen und Erkenntnissen eingeladen. Das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) führt seit Dezember 2004 gemeinsam mit dem lokalen Roten Kreuz und den Gesundheitsbehörden von Swasiland ein umfassendes HIV-Programm durch, das Aufklärungs- und Präventionsarbeit und Aidstherapien umfasst. Dabei geht es um mehr als medizinische Hilfe, es geht auch um die psychologische Unterstützung der Aidskranken, um Information, Beratung und Unterstützung der ganzen Familie. Zentral für den Erfolg sind die intensiven Vorgespräche und die Information der Patient(inn)en über die Krankheit, die Medikamente und die Therapie – und die innerliche Bereitschaft, täglich die Medikamente einzunehmen, bis ans Lebensende. Die Patient(inn)en übernehmen damit Verantwortung für die Therapie und für ihr Wohlergehen.

Zu ähnlichen Erkenntnissen kommt die Organisation Médecins Sans Frontières (MSF), die über 100 000 Menschen in 27 Ländern behandelt hat. Auch MSF kann von guter Adherence der Patient(inn)en berichten. Zum erfolgreichen Modell gehören sowohl der Zugang zu kostenloser HIV-Behandlung und allgemeiner Gesundheitsversorgung, dezentralisierte Kliniken, genügend Ärzte und Pflegepersonal als auch sogenannte «treatment literacy», Adherence-Beratung und das grosse Engagement der Gemeinschaft.

«Treatment literacy», übersetzt mit Behandlungs- oder Patientenkompetenz, ist zu einem zentralen Begriff in der internationalen Debatte zu HIV-Therapien geworden. Die südafrikanische Aktionsgruppe «Treatment Action Campaign» schreibt dazu: «Wir müssen unsere Medikamente mit Namen kennen, ihre Wirksamkeit und wie sie in unserem Körper arbeiten; wir müssen ihre Nebenwirkungen kennen und wie wir damit umgehen können ... Auf diese Art und Weise gewinnen wir etwas Kontrolle über unsere Gesundheit.»

Eine Aussage, die fürs südliche Afrika wie für die Schweiz zutrifft. Das Konzept der Patienten- oder Gesundheitskompetenz hat im medizinischen Alltag und in der gesundheitspolitischen Diskussion in der Schweiz noch eine schwache Stimme. Hier könnten wir aus den Erfahrungen aus dem Süden lernen.

Helena Zweifel*

* Helena Zweifel ist Geschäftsführerin von Medicus Mundi Schweiz, dem Netzwerk Gesundheit für alle, und Koordinatorin der schweizerischen Fachplattform HIV/Aids und internationale Zusammenarbeit (aidsfocus.ch).

1 Keiser O, Orrell C, Egger M, Wood R, Brinkhof MW, Furrer H, et al.; Swiss HIV Cohort Study (SHCS) and the International Epidemiologic Databases to Evaluate AIDS in Southern Africa (IeDEA-SA). Public-health and individual approaches to antiretroviral therapy: township South Africa and Switzerland compared. *PLoS Med.* 2008;5(7):e148. Volltext: <http://medicine.plosjournals.org/perlserv/?request=get-document&doi=10.1371/journal.pmed.0050148>.